



# DER PFAD DER TÄUSCHUNG

ROMAN

Von Tessa Gratton & Justina Ireland

Ins Deutsche übertragen von  
Marc Winter

**Panini BOOKS**

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [hiip://dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.



Titel der Amerikanischen Originalausgabe: „*Star Wars: The High Republic – Path of Deceit*“ by Tessa Gratton and Justina Ireland, published by Lucasfilm Press, an imprint of Buena Vista Books Inc., October 2022.

© & TM 2023 LUCASFILM LTD. All Rights Reserved.

Design by Soyoung Kim, Scott Piehl and Leigh Zieske

Deutsche Ausgabe 2023 by Panini Verlags GmbH, Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul  
Head of Editorial: Jo Löffler  
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))  
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Marc Winter  
Lektorat: Andreas Kasprzak  
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart  
Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

YDSWHR004

1. Auflage, Mai 2023, ISBN 978-3-8332-4254-0

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7367-9817-5

**Findet uns im Netz:**

[www.starwars.com](http://www.starwars.com)

[www.paninibooks.de](http://www.paninibooks.de)



**PaniniComicsDE**

Es ist eine Zeit der großen Erkundung. Im Streben, die Galaxis zu vereinen, haben die Kanzler der Republik in enger Zusammenarbeit mit den mutigen und weisen Jedi Dutzende von AUFKLÄRER-TEAMS in die entlegensten Winkel des Äußeren Rands entsandt.

Doch es ist auch eine Zeit großer Unsicherheit. Die Kommunikation ist unzuverlässig, und man erzählt sich von mysteriösen Planeten und monströsen Kreaturen. Prospektoren und Piraten tummeln sich an der Grenze, und die Welten Eiram und E'ronoh sind in einem EWIGEN KRIEG miteinander verfangen.

Derweil erhebt sich auf dem fernen Planeten DALNA eine neue Bedrohung für die Galaxis ...

# STAR WARS™ TIMELINE

DIE HOHE  
REPUBLIK



NIEDERGANG  
DER JEDI



AUFSTIEG DES  
GALAKTISCHEN  
IMPERIUMS



DIE DUNKLE  
BEDROHUNG

ANGRIFF DER  
KLONKRIEGER

THE CLONE  
WARS

DIE RACHE  
DER SITH

THE  
BAD BATCH

SOLO:  
A STAR WARS  
STORY

ÄRA DER  
REBELLION



REBELS

ROGUE ONE:  
A STAR WARS  
STORY

EINE NEUE  
HOFFNUNG

DAS IMPERIUM  
SCHLÄGT ZURÜCK

DIE RÜCKKEHR  
DER JEDI-RITTER

ÄRA DER  
NEUEN  
REPUBLIK



THE  
MANDALORIAN

AUFSTIEG  
DER ERSTEN  
ORDNUNG



RESISTANCE

DAS ERWACHEN  
DER MACHT

DIE LETZTEN  
JEDI

DER AUFSTIEG  
SKYWALKERS



## PROLOG

Radicaz Dobbs, den seine Freunde als Sunshine und seine Feinde unter weit schlimmeren Namen kannten, landete mit seiner klapprigen Vergnügungsjacht am Anlegeplatz von Dalna, einem unbedeutenden Planeten in einem entlegenen Teil des Welt-raums. An der Grenze war Elend an der Tagesordnung, und es mangelte an allem, aber Sunshine hatte noch nie eine so furchtbare Raumhafenanlage gesehen. Das Areal war ein regelrechtes Schlammloch, und als Sunshine durch die obere Atmosphäre hindurch war, hatte der Hafenmeister ihm gar nicht erst irgendwelche Koordinaten gegeben, sondern über das knisternde Kom nur etwas gemurmelt, das klang wie „Einfach irgendwo abstellen“. Und dieses „Irgendwo“ war ein großer, offener Bereich, der aussah, als wäre eine wilde Herde von Banthas darüber hinweggetrampelt. Als Sunshine mit seinem Schiff, der *Scupper*, zur Landung ansetzte, fragte er sich, was eine Sammlerin seltener Machtartefakte an einen derart elenden Außenposten verschlagen hatte. Allzu lange dachte er jedoch nicht darüber nach. Credits waren Credits, egal woher sie stammten.

Das Schiff setzte ohne Zwischenfälle am Boden auf, und dank seines heruntergekommenen Erscheinungsbilds, sollte es keine große Aufmerksamkeit auf sich ziehen – nicht einmal am erbärmlichsten Landeplatz, den Sunshine je gesehen hatte. Und sollte der Hafenmeister zufällig eine Inspektion durchführen,

wäre nichts Ungewöhnliches zu finden. Das Innere der *Scupper* war nicht beeindruckender als das Äußere. Das Deck war alt und abgewetzt, und dann war da dieser eigentümliche Geruch, der nie ganz verschwand, egal wie oft Sunshine seinen Wartungsdroiden DZ-23 gebeten hatte, die Wände abzuschrubben. Aber der äußere Schein täuschte darüber hinweg, dass das Schiff über starke Sublichttriebwerke, eine Reihe eingebauter Safes und eine topaktuelle Datenbank samt modernem Navicomputer verfügte. Sunshine blieb seinen Kontrahenten gerne einen Schritt voraus, egal welche Rolle er gerade spielte.

Als Sunshine das Schiff gelandet und einige der selteneren Artefakte verstaut hatte, die besseren Kunden vorbehalten waren, packte er die verbliebenen Objekte zusammen und wickelte sie vorsichtig ein, bevor er sie in einen Rucksack steckte. Er würde nicht all seine Schätze auf einmal präsentieren, immer nur ein paar ausgewählte Stücke. Sunshine mochte zwar neu im Hehlereigewerbe sein, war es doch nur eines von vielen Geschäften, mit denen er sich über Wasser hielt, aber er lernte schnell. In dieser Galaxis verschlang ein Rathtar den anderen, und er war wild entschlossen, nicht auf der Speisekarte zu landen.

Sunshine wollte gerade aufbrechen, als plötzlich jemand lautstark außen an sein Schiff klopfte. Er gab den Code ein, und die Einstiegsrampe senkte sich. Als die Stützen am Ende der Rampe auf dem Boden aufkamen, war ein zermatschendes Geräusch zu vernehmen, das Sunshine erschauern ließ. Er blickte die Rampe hinunter und sah, dass derjenige, der an die Seite seines Schiffs gehämmert hatte, ein stämmiger Nautolaner war, der eine seltsame blau-graue Robe trug. Seine Stirn war mit blauer Farbe beschmiert, die auch seine Hände und die nackten Arme zierte. Aber das war nicht das Auffälligste an dem Kerl: Seine



Kopftentakel waren ihm abrasiert worden, sodass nur noch stumpfe, unnatürliche Stumpen übrig geblieben waren. Es war trotz des freundlichen Lächelns des Mannes eine grausame Erinnerung daran, dass die Galaxis und ihre Bewohner äußerst brutal sein konnten.

„Du musst Sunshine sein“, sagte der Nautolaner, hielt die Handflächen gen Himmel und verbeugte sich tief. „Ich bin höchst erfreut, deine Bekanntschaft zu machen. Du darfst mich den Herold nennen.“

Sunshine fühlte sich zutiefst unbehaglich. „Woher wusstest du, wer ich bin?“

Ein Lächeln umspielte kurz die Lippen des Mannes, ehe es wieder schwand und er sich aufrichtete. In seinen großen, wässrig schwarzen Augen lag nicht ein Funken Arglist. „Die Mutter hat mich gebeten, dich hier zu treffen. Sie mag Ferdan nicht und meidet die Stadt so weit wie möglich. Inmitten so vieler lebender Dinge zu sein, beeinträchtigt manchmal ihre Fähigkeit, mit der Macht Zwiesprache zu halten. Wenn du mir dann bitte folgen möchtest?“

Sunshine wollte dem Nautolaner nicht folgen, aber die Frau, mit der er Nachrichten ausgetauscht hatte, hatte ihm eine gute Bezahlung zugesichert, wenn er ihr interessante Artefakte anbieten könnte. Also griff sich Sunshine, der wegen einiger Spielschulden noch eine ziemlich große Rechnung beim Hutt-Kartell offen hatte, an den Hosenbund, um sich zu vergewissern, dass sein Blaster noch an Ort und Stelle war, bevor er dem Herold schließlich folgte.

„Unsere Anlage ist nicht weit von hier“, sagte der Herold und führte den Besucher zu einer etwas weniger schlammigen Straße, die aus der kleinen Siedlung herausführte.

„Wir verlassen Ferdan?“, fragte Sunshine.

„Ja, unser Grundstück liegt außerhalb der Stadt.“

„Das hier geht auf dieser Welt also als Stadt durch?“, entgegnete Sunshine und sah die Leute ringsum an, die sie beobachteten. Die meisten Einwohner schienen sich nicht groß für sie zu interessieren, aber ein paar blieben stehen und machten ein Zeichen, das Sunshine von den Rykestra-Tischen kannte. Es sollte dazu dienen, Unglück abzuwenden. Er zog den Rucksack hoch und warf dem Herold einen Blick zu.

„Ja. Dalna ist friedlich und nur dünn besiedelt. Deshalb haben wir, der Pfad der Offenen Hand, diesen Ort als unsere Heimat gewählt. Hier wird man kaum von etwas abgelenkt. Wir sollten uns jedoch beeilen. Wir haben Regenzeit, und in dieser Zeit des Jahres bist du schnell klatschnass, wenn du dich zu lange draußen aufhältst.“

Sunshine versuchte, schneller zu laufen, aber er war eher klein und untersetzt, während der Nautolaner groß und kräftig gebaut war. Als die ersten Gebäude, die zum Pfad gehörten, in Sicht kamen, japste er, und obwohl der Herold ihm einige Male angeboten hatte, seinen Rucksack für ihn zu tragen, hielt Sunshine ihn doch noch immer fest im Griff. Irgendetwas an diesem seltsamen Kerl und der eigenartigen Reaktion der Leute in Ferdan hatte ihn nervös gemacht.

Als die matschige Straße, auf der Sunshine und sein Fremdenführer gingen, eine leichte Kurve machte, wartete dahinter eine Ansammlung von Leuten auf sie, die alle ähnlich gekleidet waren wie der Herold. Sunshine erkannte ein Muster, trugen einige doch mehr Blau als Grau und stellten die älteren Mitglieder der Gemeinschaft auch mehr Zier zur Schau, darunter seltsame Perlenketten und eine umfangreiche blaue Gesichtsbemalung.

Der einzige Mensch in der Gruppe, eine braunhäutige Frau mit leichten Locken und strahlenden Augen, trug Silber, und ihre Robe hatte einen deutlich besseren Schnitt als die der anderen. Ihr sanftes Lächeln wirkte einladend. „Sunshine Dobbs, die Macht heißt dich offenherzig willkommen“, sagte sie und vollführte eine Kurzversion der Begrüßung des Herolds – die Hände geöffnet, die Innenflächen gen Himmel gerichtet. Sie verbeugte sich jedoch nicht groß und schloss auch nicht die Augen, sondern neigte nur ein wenig das Haupt, den Blick fest auf ihren Gast gerichtet.

Sunshine blinzelte, vergaß sich selbst für einen Moment. Seine Vorsicht schmolz dahin. „Äh, Ihr müsst die Mutter sein.“

„Bitte, nenn mich Elecia! Mutter ist nur ein Titel, den ich trage, nicht mein Name.“ Sie ließ ein Lächeln aufblitzen, das ein Gefühl der Wärme in Sunshine erzeugte, wie er es sonst nur kannte, wenn er etwas zu viel getrunken hatte. „Dies sind einige unserer Ältesten. Sie helfen mir bei wichtigen Entscheidungen.“

„Ach, hier wird es keine schweren Entscheidungen geben“, meinte Sunshine, der seine Chance witterte. Er zog demonstrativ an den Riemen seines Rucksacks und grinste. „Jedes Artefakt, das ich dabei habe, ist eine einzige Wonne und resoniert auf jede erdenkliche Weise mit der Macht.“

Elecias Lächeln wurde breiter. „Oh, das hoffe ich doch! Komm, du musst nach deiner langen Reise erschöpft sein. Wir haben einige Erfrischungen bei uns im Hauptsaal.“

Sie gingen durch die Anlage, und Sunshine nahm beiläufig von den Kindern Notiz, die im Gras spielten – mit ihren blau-grauen Roben und der blauen Gesichtsbemalung waren sie allesamt kleine Kopien der Erwachsenen. Ältere Kinder

lagen einfach nur da – Jungen und Mädchen, die miteinander redeten –, und eine Gruppe jüngerer Kinder spielte ein kompliziertes Spiel, bei dem es darum ging, innerhalb eines Kreises einen kleinen Sack in der Luft zu halten, ohne dabei die Hände zu benutzen. Alles hätte vollkommen normal gewirkt, wären da nicht diese seltsame Kleidung und die Farbe im Gesicht gewesen.

Doch trotz all der neuen Eindrücke kehrte Sunshines Blick immer wieder zur Mutter zurück – so auffällig, dass eine der Ältesten, eine betagte Twi'lek mit runzligen Lekku, davon Notiz nahm und ihn anlächelte. „Sie ist wunderschön, nicht wahr?“, meinte sie.

„Äh, ich, ja ... Ja, das ist sie.“

„Das rührt daher, dass die Macht durch sie scheint“, sagte die Frau. „Sie spricht für die Macht, und dafür segnet diese sie mit Anmut und Schönheit.“

Sunshine runzelte die Stirn. „Ist sie eine Jedi?“, fragte er. Er hatte nicht sonderlich viel übrig für die Jedi und ihre Gedanken-tricks.

Die alte Frau stieß einen zischenden Laut aus und trat einen Schritt zurück. „Aber nicht doch! Die Mutter ist eine Prophetin. Sie hat erkannt, dass die Macht frei sein muss und nicht als Waffe eingesetzt werden darf.“

„Da wären wir“, sagte Elecia und warf Sunshine über die Schulter hinweg ein Lächeln zu. „Älteste, ich würde euch ja bitten, dass ihr euch uns anschließt, aber es ist Zeit für eure Meditation. Der Herold wird euch später berichten, was beschlossen wurde, wenn das in Ordnung für euch ist.“

Einer nach dem anderen nickten die Ältesten, lösten sich von der Gruppe und gingen auf den Eingang einer Höhle zu.

Elecia wandte sich wieder an den Neuankömmling. „Ich hoffe, das macht dir nichts aus. Aber ich dachte, es wäre nett, ein wenig ungestörter zu sein.“

„Oh, ähm, ja“, entgegnete er. Die Worte ließen ihn schlicht im Stich. Irgendetwas an dieser Frau war derart berauschend, dass es schwer für ihn war, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Vielleicht lag es auch am Planeten. Die Luft roch süß und frisch, und Blumen beugten ihre Häupter in der leichten Brise. Es war eine idyllische Landschaft, so viel war sicher, und immer neue Eindrücke buhlten um Sunshines Aufmerksamkeit. Er wollte hierbleiben, an diesem wunderbaren Ort bei dieser wunderschönen Frau. Allein der Gedanke daran, wieder aufzubrechen, erschien ihm völlig absurd.

Doch dann berührte die Mutter seinen Handrücken, und die seltsame Empfindung schwand, zerplatzte geradezu wie eine Blase. „Mister Dobbs, alles in Ordnung?“, fragte sie.

„Sunshine, Miss Elecia“, sagte er mit einem unsicheren Lächeln. „Entschuldigung, ich war einen Moment lang nicht ganz ich selbst.“

„Sonnenkrankheit“, meinte der Herold mit einem nachdrücklichen Nicken. „Das passiert hier hin und wieder. Die beiden Sonnen von Dalna können etwas stark sein für jene, die an ein Leben in solch strahlendem Licht nicht gewöhnt sind.“

„Lasst uns schnell hineingehen, um diese Angelegenheiten zu besprechen“, sagte die Mutter. „Uns erwarten einige Erfrischungen, da sollte es bald wieder besser sein.“

Sie betraten die Begegnungsstätte, die wie der Rest der Anlage sauber und gepflegt, aber vollkommen schmucklos war. Einige Formen waren mit einem eigenartigen Stein in die Wände eingelassen, aber sonst gab es keinerlei Dekoration.

Sunshine hatte etwas wie den Jedi-Tempel auf Coruscant erwartet – aufragende Türme, Säulen, Gemälde und dergleichen. Als er noch jung war, war er einmal dort gewesen, obschon er sich nicht mehr entsinnen konnte, warum oder mit wem er da war. Er konnte sich nur noch daran erinnern, dass er sich klein gefühlt hatte. Der Pfad hingegen vermittelte ihm nicht dieses Gefühl. Stattdessen verspürte er eine gewisse Wärme und fühlte sich willkommen, als hätte er nach sehr langer Zeit seine Familie gefunden.

An der Seite stand ein leerer Tisch, und der Herold wies mit einer ausladenden Geste darauf. „Du kannst deine Waren hier präsentieren, während ich die Erfrischungen hole“, sagte er und entfernte sich.

Als Sunshine die Gegenstände auf dem Tisch ausbreitete, trat die Mutter näher und nahm einen nach dem anderen in Augenschein. Er bemühte sich, nichts zu sagen und sich auf die Präsentation der Gegenstände zu konzentrieren, aber die Mutter machte ihn nervös – und wenn er nervös war, neigte er dazu zu plappern. „Ihr seid also eine Machtnutzerin?“, begann er die Konversation, doch der Blick, den ihm die Mutter daraufhin entgegenbrachte, zeigte ihm, dass es kein guter Gesprächseinstieg war.

„Nein, ich bin eine Prophetin. Ich benutze die Macht nicht, ich halte Zwiesprache mit ihr und versuche, ihren Willen mit all jenen zu teilen, die gewillt sind, es zu hören.“

„Ah ... Der Herold meinte, Ihr mögt die Stadt nicht, weil es dort zu viele Leute gibt.“

Die Mutter nahm einen Armreif, beäugte ihn und legte ihn sofort wieder zurück. „Die Macht ist das Leben selbst, und wenn man zu viel davon um sich herum hat, kann das erschöpfend

sein.“ Sie hielt kurz inne, als dächte sie über etwas nach. „Stell dir einen vollen Raum vor, wo sich alle in einer Unzahl verschiedener Sprachen gegenseitig anschreien. So ist es für mich, wenn ich in eine Stadt reise. Laut, chaotisch, alles andere als angenehm. Deshalb ziehe ich es vor hierzubleiben, wo ich mit der Macht auf einfachere Weise kommunizieren kann. Noch besser ist es inmitten der Sterne, auf unserem Schiff, der *Gaze Electric*. Dort gibt es nur die Harmonie der Galaxis, die Macht und ihr wunderbares Ein- und Ausatmen.“

Sunshine unterbrach das Auslegen der Waren und sah die Mutter an, wie sie mit strahlenden Augen sprach. Er spürte, wie sich etwas in ihm regte, und er wusste, dass er sich redlich bemühen würde, diese Frau glücklich zu machen. Das war alles. Ein Lächeln von ihr würde genügen.

Aber dann sah die Mutter ihn verwundert an. „Alles in Ordnung? Was ist das für ein seltsamer Gesichtsausdruck?“

Bevor er antworten konnte, kehrte der Herold mit einem Tablett zurück, auf dem zwei Gläser Tee standen. Eins davon reichte er Sunshine, das andere der Mutter und gab zu verstehen, dass er selbst nichts brauche. Als beide ein Glas hielten, räusperte der groß gewachsene Nautolaner sich.

„Das ist eine beeindruckende Sammlung von Artefakten, aber ich glaube nicht, dass es das ist, wonach wir suchen. Wir nahmen ursprünglich Kontakt zu dir auf, weil wir ein als Stab der Zeitalter bekanntes Artefakt haben wollten. Er ist Teil eines Sets. Es gibt noch zwei weitere, den Stab der Jahreszeiten, der im Besitz der hynestianischen Königsfamilie ist, und den Stab des Tagesanbruchs, der Gerüchten zufolge sicher in einem Museum auf Jedha verwahrt sein soll.“

„Ja, ja ...“ Sunshine nahm einen großen Schluck Tee, ehe er

sich einmal mehr den Waren zuwandte, die er ausgelegt hatte. Es handelte sich überwiegend um Krimskrums, regelrechten Schrott. Aber er hatte darauf gesetzt, dass diese Banausen den Unterschied nicht erkennen würden. „Es tut mir leid, doch das Ganze dürfte nicht viel mehr als eine Legende sein. Aber ich hätte hier einen echt hübschen Armreif, der einem Lord der Sith gehört haben soll!“

„Das ist nicht, wonach wir suchen“, sagte die Mutter, und die Enttäuschung war ihr deutlich anzuhören. „Unsere Gruppe strebt danach, die Macht auf jegliche Weise zu befreien, und dazu gehört es, Machtartefakte in unseren Besitz zu bringen, damit sie nicht mehr missbraucht werden können. Es tut mir aufrichtig leid, dass du deine Zeit damit vergeudet hast, uns hier draußen aufzusuchen. Du wurdest übers Ohr gehauen. Keiner dieser Gegenstände findet Widerklang in der Macht.“

Sunshine blickte ernst. Er konnte spüren, wie ihm eine Gelegenheit entrann. „Ist das sicher? Dieser Kelch hier wenigstens? Er gehörte einem Jedi, der ganz allein einen planetaren Bürgerkrieg beendet hat!“

Die Mutter schenkte ihm ein trauriges Lächeln, als wäre er ein nörgelndes Kind, das noch länger aufbleiben wollte. „Ich bin mir ziemlich sicher, ja. Aber keine Sorge, wir werden dennoch wie vereinbart für die Treibstoffkosten aufkommen.“

„Moment! Ich habe ein Objekt, das Ihr noch nicht gesehen habt.“ Sunshine hob den Rucksack hoch. Er hatte den Edelstein auf gut Glück eingepackt, da er das wohl kurioseste Stück seiner Sammlung war. „Es stammt von einem entlegenen Planeten auf der anderen Seite eines Mahlstroms. Ein unkartografiertes Wunder von einem Planeten, voller Leben, auf dem die Macht regiert.“



Die Mutter zog die Augenbrauen nach oben. „Tatsächlich?“ „Ja“, versicherte Sunshine und holte das Juwel aus dem Rucksack hervor. Der Stein war bizarr groß und wog etwa so viel wie eine übergewichtige Tooka-Katze – zu groß, um ihn in ein Schmuckstück einzuarbeiten, und zu extravagant, um ihn als Einzelobjekt zu tragen. Darüber hinaus waren die wenigen Leute, denen er versucht hatte, das Teil zu verkaufen, davon abgestoßen worden, als wäre es irgendwie verdorben und kein leuchtender violetter Edelstein.

Der Mutter jedoch stockte hörbar der Atem, als Sunshine den Stein gänzlich aus dem Rucksack hervorgeholt hatte. „Oh ja!“ Sie nahm das Objekt entgegen, als würde es kaum etwas wiegen, und blickte ganz verzückt, als sie es an die Brust schmiegte. „Es singt mit der Macht, lebendig und wundersam! Oh, die Macht ist entzückt ob dieser Befreiung. Wir müssen es haben, Sunshine. Bitte, nenne deinen Preis.“

Sunshine blinzelte, und er spürte, dass er nicht gehen wollte – noch nicht. Diese Frau hatte irgendetwas an sich, das gut, wahrhaftig und aufrichtig war. Und obwohl Sunshine stets gut sein wollte, hatte er doch nie sonderlich viel für Aufrichtigkeit übrig gehabt. „Vielleicht könntet Ihr mir im Gegenzug einfach erlauben, Euch dabei zu helfen, mehr von diesen Machtartefakten aufzuspüren – Euch zu helfen, die Macht zu befreien.“ Als die Mutter die Stirn runzelte, wurde ihm klar, dass er eigentlich noch gar nichts für den seltsamen Edelstein verlangt hatte. „Für einen kleinen Finderlohn natürlich“, fügte er hinzu.

Es folgte eine kurze Pause, in der Sunshine dachte, dass er den Bogen vielleicht überspannt hatte. Aber dann lächelte die Mutter – sie lächelte *ihn* an, ihn allein! –, und er merkte, wie sehr er befürchtet hatte, dass sie Nein sagen könnte. „Sunshine, das ist

eine ausgezeichnete Idee“, sagte sie stattdessen. „Es wird uns ein Vergnügen sein, mit dir zusammenzuarbeiten.“

Sunshine strahlte. Die ganze Zeit über hatte er nach einem Ort gesucht, wo er sich willkommen fühlte, und endlich hatte er ihn gefunden – auf einem Nichts von einem Planeten, in einem unbedeutenden Teil der Galaxis, der niemanden interessierte.

## 1. KAPITEL

Als Jedi-Padawan Kevmo Zink mit seiner Meisterin in den Äußeren Rand abberufen worden war, hatte er erwartet, monatelang auf Entdeckungsreise zu sein, bizarre Landschaften und dreckige Bars zu sehen, auf Schmuggler, Piraten und Diebe zu stoßen, heruntergekommene Droiden und Feuchtfarmer zu treffen und vielleicht, wenn er Glück hatte, etwas Zeit auf Jedha zu verbringen. Er hatte *nicht* erwartet, mit Müh und Not die Balance auf einem rostigen Skimboard zu halten und damit vor einer gewaltigen Herde goldgestreifter Grashaie dahinzusausen, von denen alle siebzehntausend quer durch die Prärie direkt auf ihn zudonnerten. Aber es war *unglaublich*.

„Kev, jetzt!“, schrie seine Meisterin Zallah Macri vom anderen Ende des Landstrichs. Er konnte sie kaum über das Komlink hören angesichts des Getrampels Zehntausender Krallenfüße, die durchs Gras preschten und hellroten Staub aufwirbelten.

Kevmo stemmte den Absatz gegen das hintere Ende seines Boards, machte einen Satz nach vorn und verlagerte das Gewicht, um in hohem Bogen eine Kehrtwende zu vollziehen. Seine Robe flatterte im Wind, als er sein Lichtschwert aktivierte, weit ausholte und an der vordersten Reihe der Herde damit vorbeizog.

Die Grashaie kreischten und sprangen zurück, wobei die vordersten ihre gewundenen Stoßzähne gegen die Tiere hinter sich

schlugen, um den Rest der Herde so in einem heftigen Dominoeffekt dazu zu bringen, sich Reihe um Reihe umzudrehen und in die andere Richtung zu stürmen – auf Zallah zu, die zum nächsten Schlag ausholen würde.

Kevmo juchzte vor Freude und wedelte seiner Meisterin mit dem strahlend gelben Lichtschwert zu, als wäre es eine Signalflagge. Zallah, die auf ihrem Skimboard geradezu klein wirkte, stieg höher und flog voll Eleganz an der neuen Front der Herde vorbei.

Stundenlang hatten sie dieses Spiel gespielt und die Herde in Bewegung gehalten, weil ihnen klar war, dass sie sie unmöglich stoppen konnten. Die Grashaie gingen alle fünf Jahre auf Wanderschaft, und Dutzende kleinerer Herden trafen sich dann etwas weiter nördlich, um die Reise zu ihrem riesigen Paarungsgebiet im Süden anzutreten. Seit es am Rande der Prärie eine Siedlung gegeben hatte, war die Herde auf ihrer Massenzwanderung stets durch eine Schlucht etwas weiter westlich gezogen – vorbei an dem Handelsposten mit seinen Hunderten Einwohnern, der sich direkt hinter dem Höhenzug in Kevmos Rücken fand. Doch irgendetwas hatte die Herde dieses Jahr dazu gebracht, die Richtung zu ändern, und wenn die Jedi es nicht schafften, sie umzulenken, würde die Siedlung niederge-trampelt werden.

Zum Glück arbeitete ein weiterer Jedi, Azlin Rell, an einer Lösung. Er musste sich einfach nur ein wenig mehr damit be-eilen. Kevmo behielt derweil sowohl den Schein von Zallahs eisblauem Lichtschwert als auch die Grashaie unter seinem Skimboard im Blick. Sie hatten sechs Beine, goldene Streifen und dazu ein mächtiges, alles zermalmendes Gebiss mit hervor-stechenden Stoßzähnen – nicht gerade das, was er sich bei

dem Wort „Hai“ vorgestellt hatte. Einer hob seine Schnauze und schrie. Das Kreischen fand in der ganzen Herde sein Echo, bis Kev nicht mal mehr die eigenen Gedanken hören konnte.

Zur Rechten des Padawans ging allmählich die kleine rote Sonne unter, und ein diesiges Licht erfüllte den Himmel, während dabei der rote Staub von der Herde aufgewirbelt wurde. Sie hatten die Tiere bereits zweimal im Kreis herumgetrieben, sie dabei erst ein ganzes Stück nach Norden gelenkt, ehe die Spitze der Herde ihren Kurs wieder Richtung Süden korrigiert hatte. Kevmo war erschöpft und wusste nichts über diese Spezies – auch nicht, ob die Tiere wenigstens bei Einbruch der Nacht eine Pause einlegen würden. Die Dunkelheit würde es für sie nicht gerade einfacher machen, die Herde vom falschen Weg fernzuhalten. „Wie geht's voran, Azlin?“, fragte er in sein Komlink. „Ich weiß nicht, wie lange wir das so noch weitermachen können. Und wenn erst die Sonne untergegangen ist ...“

„Die Siedlung sollte inzwischen evakuiert sein“, sagte Zallah mit kratziger Stimme.

„Ich hab es fast“, meinte Azlin. „Nur noch ein paar Minuten, und Ce-Neun wird ...“

Den Rest von Azlins Beteuerungen bekam Kevmo nicht mehr mit, als sein Skimboard plötzlich mit einem hochfrequenten Jaulen schwankte und öliger Rauch daraus hervorstieß. Kev schrie auf und sprang zur Seite, wobei er mithilfe der Macht die Stiefelhalterung am Board löste und alle Kraft aufbrachte, um sich von der Herde fortzustoßen. Dann schlug er unsanft auf dem harten Boden auf, was ihm förmlich die Luft aus der Lunge trieb. So gut es ging, rollte er sich ab, stand schnell wieder auf und rannte mit fest umfasstem Lichtschwert los.

Die Herde hinter ihm war ein einziges Getöse von donnern- den Tritten, Grunzen und Kreischen. Kevmo musste es unbeding- t zu dem Ausläufer am Fuße des Höhenzugs aus rotem Gestein schaffen. Zallah brüllte irgendetwas über Kom, aber er konnte es nicht richtig verstehen und hatte auch keine Zeit, noch einmal nachzufragen. Schließlich erreichte Kevmo den ersten Felsbrocken des Ausläufers, sprang hinauf und suchte Halt an dem von Flechten überzogenen Stein. Er zog sich ganz nach oben, dann ging er in die Hocke.

Die Herde drehte ab, wich den Felsen aus und entfernte sich vom Höhenzug. Ein Aufblitzen blauen Lichts bedeutete Kev, dass Zallah in der Nähe war. Sie sauste mit erhobenem Licht- schwert auf ihrem Skimboard an ihm vorbei und schoss damit in die Tiefe und wieder zurück, um die Leittiere der Herde mit ihrer Klinge aufzuschrecken. Es war mühsam, aber erneut drehten sie ab.

Kevmos Herz schlug so stark, dass es ihm in den Ohren poch- te, lauter als die Herde oder das Vibrieren des Gesteins unter seinen Füßen. Angesichts seiner Kopfschmerzen verzog er das Gesicht. Nun, da er innehielt, spürte er auch die Schmerzen von seinem Sturz an Hüfte und Rippen. Dieses rostige alte Skim- board! Wenigstens hatte es überhaupt so lange ausgehalten. Er würde schon wieder in Ordnung kommen, aber allmählich musste er dringend etwas essen. Als er sich den Schweiß von der Stirn gewischt hatte, sah er, wie die dunkelblaue Haut seiner Hand mit feuchtem rotem Staub verschmiert war. Er brauchte wohl dringend auch ein Bad.

Plötzlich schien sich das gesamte Verhalten der Herde zu verändern, obwohl Kevmo keine Veränderung in den Licht- verhältnissen, der Luft oder der Macht hatte wahrnehmen

können, und auch Zallah hatte nichts anderes getan als zuvor. Die Grashaie wuselten nicht mehr so chaotisch umher, sondern entfernten sich in Richtung der westlichen Schlucht, als ob jeder einzelne von ihnen nun ganz genau wusste, welchen Weg es zu nehmen galt.

Kevmo erhob sich, und stellte sich neugierig auf die Zehenspitzen. Er schirmte mit einer Hand die Augen vom Licht der untergehenden Sonne ab und griff mit der anderen nach seinem Komlink. „Was auch immer Ihr getan habt, Azlin, ich denke, es funktioniert.“

„Das höre ich gern“, antwortete Azlin.

Dann sagte Zallah: „Ich werde die Herde noch eine Weile im Blick halten, um sicherzugehen, dass es auch weiterhin funktioniert. Azlin, würdet Ihr herkommen und Kevmo einsammeln? Mein Schüler hat sein Skimboard verloren.“

Kevmo verzog eine Miene. „Ich komme zurecht.“

„Schon unterwegs, Zallah“, meinte Azlin, ohne dass er oder die Jedi-Meisterin weiter auf Kevmos Einwände hörten.

Es dauerte jedoch eine Weile, bis alle siebzehntausend Grashaie vorbeigezogen waren, und nun, da Kevmo sich auf seinem Felshügel langmachen konnte, während er wartete, wusste er das Ausmaß dessen, was sie vollbracht hatten, nur umso mehr zu schätzen.

Kevmo war seit fast zwei Jahren Zallahs Padawan, und in den vergangenen vier Monaten hatten sie vom neuen Jedi-Außenposten in Port Haileap aus verschiedenste Missionen erfüllt. Einige waren von der Art, wie er sie erwartet hatte: Sie hatten Würdenträger und Diplomaten begleitet, auf ein paar Verbrecher aufgepasst und einem Schmugglerring nachgestellt, der versucht hatte, bei den Hutts mitzumischen.

Drei Tage zuvor hatten sie erst ein Team von Hyperraumprospektoren gerettet. Diese Kundschafter waren inmitten eines Supersturms auf dem Meeresmond von Amloch abgestürzt. Eigentlich hatten sie nach Port Haileap zurückgemusst, aber als sie das Amloch-System verlassen wollten, hatte Zallah gezögert und entschieden, noch einen weiteren Tag zu bleiben. Es war dort dann zwar nichts weiter geschehen, aber die Verzögerung sorgte dafür, dass sie genau am rechten Ort waren, um Azlin Rells Kurzstreckennotruf zu empfangen und rechtzeitig nach Tiikae zu gelangen, um die Herde von der Siedlung fortzulenkten. Sie waren letztlich genau dort gewesen, wo die Macht sie haben wollte.

Kevmo lehnte sich zurück, auf die Hände gestützt, und grinste. Er liebte die Macht, und er liebte seine Arbeit. Das Grollen der Herde erfüllte das ganze Tal, die kleine rote Sonne warf dämmeriges Licht auf die Flanke des Höhenzugs, und der Himmel erstrahlte in prachtvollem Violett. Er war erschöpft, hungrig und dreckig, aber er fühlte sich toll. An der Grenze war es fantastisch! Er glaubte nicht, dass es ihm etwas ausgemacht hätte, für immer dort draußen sein zu müssen.

Das Brummen eines Triebwerks bedeutete ihm, dass die Herde sich tatsächlich fortbewegte. Der von ihr ausgehende Lärm wurde immer geringer, und als er sich umwandte, sah er Azlins Shuttle auf sich zukommen. Er stand auf, wedelte mit den Armen und lachte. Das Schiff wurde langsamer und schwebte in die Nähe des Felsbrockens. Als die Landestützen mit mächtigem Rattern ausfuhren, sprang Kevmo herunter und eilte zur Rampe. Er wischte sich den roten Staub aus dem Gesicht, sprintete ins Shuttle und rief: „Danke, Azlin! Ich bin an Bord!“



Kev spürte, wie das Schiff sich wieder in Bewegung setzte, und stützte sich mit der Hand am Schott ab. Es war eine einfache Standardfähre, kleiner als das Shuttle, das er und Zallah bei ihrer Arbeit nutzten – und in dem sie oft auch lebten. Aber Kevmo kannte den direkten Weg zum Cockpit. Fast stolperte er über einen kleinen Astromechdroiden mit grünen Markierungen, zwei Kettenfahrwerken und einem komischen kleinen Greifer, der oben aus seiner Kuppel ragte und definitiv nicht zur Grundausrüstung gehörte. „Du musst Ce-Neun sein“, sagte Kevmo und verbeugte sich leicht.

Der Droide piepste und drehte sich behände in dem engen Abteil, um Kevmo nach vorn ins Schiff zu geleiten.

Die Sonne schien durch das Cockpitfenster und tauchte das Steuerpult in strahlend rotes Licht. Als Kevmo eintrat, blickte ein menschlicher Jedi mit sonnengebräunter Haut und kurzem dunklem Haar, bei dem es sich nur um Azlin Rell handeln konnte, über die Schulter zu ihm: „Danke für deine Hilfe“, sagte er, dann wandte er die Aufmerksamkeit wieder der Steuerung zu. Das Shuttle neigte sich und nahm Geschwindigkeit auf. „Zallah hat mir mitgeteilt, dass sie uns am Hafen trifft, wo euer Schiff steht.“

Kevmo setzte sich in den Co-Piloten-Sessel und widerstand dem Drang, sich darin ausgiebig zu strecken und zu räkeln. Zallah würde ihm das nicht durchgehen lassen, also war es wohl besser, sie vor einem anderen Jedi nicht zu blamieren. Aber Kevmo erlaubte sich ein Lächeln. „Das war echt unglaublich! Ich kann nicht glauben, was wir da gerade geschafft haben! Wie habt Ihr sie umgeleitet?“

„Wir fanden heraus, dass sie sich am Magnetfeld des Planeten orientieren, wenn sie sich auf Wanderschaft begeben, und

dieses Feld hat sich seit der letzten Massenwanderung so verändert, dass sie zu nah an die Siedlung gerieten.“

Kevmo setzte sich gerade hin. „Aber Ihr habt nicht das Magnetfeld des ganzen Planeten beeinflusst, oder?“

Azlin warf ihm einen verwirrten Blick zu. „Nein, natürlich nicht. Ce-Neun half mir dabei, eine Kom-Bake zu rekonfigurieren, um sie auszutricksen.“

Kevmo lachte schallend. „Sie auszutricksen!“

C-9 piepste und klang dabei derart stolz, dass Kevmo kein Binär können musste, um es zu verstehen. Aber Azlin schüttelte den Kopf. „Es ist unser Job“, wandte er ein.

Statt zu prusten, lächelte Kevmo nur. „Ja“, stimmte er zu. „Aber trotzdem ist es echt unglaublich.“

„Ist einem Trick ganz ähnlich, auf den wir auf Alderaan zurückgegriffen haben“, meinte Azlin. „Um Nachtledderschwärme davon abzuhalten, gegen die höchsten Gebäude zu fliegen.“

Kevmo nickte und lehnte sich vor, um eine gute Sicht auf die Lichter der Siedlung zu haben, die hinter dem Höhenzug in Erscheinung trat. Bisher hatte er nicht die Gelegenheit gehabt, irgendetwas auf diesem Planeten zu sehen – abgesehen von den siebzehntausend Grashaien und einer Menge roten Staubs. „Nun, was isst man denn hier so am besten?“, fragte er Azlin.

\*\*\*

Eine Stunde später hatte Kevmo sich aufgewärmt, war wieder sauber und hatte es sich in einer Sitzecke eines verqualmten Wirtshauses mit flackerndem Licht bequem gemacht, wo er einen hellroten Eintopf mit kleinen, gekochten Körnern aß, die zerplatzten, wenn er sie kaute.

Azlin aß das Gleiche, und inzwischen war auch Zallah zu ihnen gestoßen, nachdem sie bei ihrem Wechselspiel wieder von Kevmo übernommen und ihren Part erledigt hatte. Sie war Soikanerin, und ihre kurzen weißen Haare trug sie nach einer Dusche glatt nach hinten gestrichen. Zallah war groß, wirkte elegant, und es schien, als wäre sie aus Eis gehauen – von ihrer hohen Stirn und der schlanken Gestalt bis hin zu der silberfarbenen Haut, den lila Augen und ihrer kühlen Art. Doch als sie sich setzte, schenkte sie ihrem Padawan ein kleines Lächeln.

Kevmo interpretierte das als billigende Geste und grinste zurück. Von Beginn an hatte er nicht die geringste Ahnung, weshalb sie ihn als Padawan erwählt hatte. Er war kontaktfreudig, konnte nicht stillstehen, hatte ein eher hitziges Gemüt, flirtete, ohne dass er es wollte, mit so gut wie jeder Lebensform, der sie begegneten, und musste alles und jeden anfassen. Zallah mochte es überhaupt nicht, angefasst zu werden. Kevmo wusste, wie er sich auf sich selbst fokussieren konnte, und war zuletzt besser darin geworden, sich in seiner übersprudelnden Art zu zügeln, doch den meisten Leuten war er einfach zu anstrengend.

Gewiss, Zallah war perfekt dafür geeignet, ihn anzuleiten, während er lernte, sich feinfühlig auf die Macht – und andere Personen – einzulassen, und nicht nur mit überschäumendem Enthusiasmus. Und das war ihr bewusst gewesen. Einmal, als er gerade wieder damit rang, nicht seinem natürlichen Drang nachzugeben, sich geradewegs in die Macht zu stürzen, hatte sie ihm gesagt, dass sie ihn ebenfalls brauche. Sie meinte, Kevmo erinnere sie daran, dass es manchmal auch das Richtige war, sich vollständig der Macht hinzugeben. Er hätte wirklich nichts dagegen gehabt, für immer ihr Padawan zu sein.

Zallah setzte sich und gab der Bedienung zu verstehen, dass sie auch gern eine Portion Eintopf haben würde. Als Azlin eine Tasse des lokalen Sauertees an ihren Platz schob, bedankte sie sich, nahm einen Schluck und sagte: „Nach dem Essen müssen wir aufbrechen, Kevmo.“

„Schon?“

„Wir werden auf Hynestia gebraucht. Jemand hat etwas aus dem Besitz der dortigen Königin gestohlen – die Nachricht ist schon fünf Tage alt.“ Zallah hielt inne. Ihr Missmut, was die schlechte Kommunikation an der Grenze anging, war allzu offensichtlich. „Die Hynestianer verlangen, dass die Jedi dem nachgehen, und wir sind näher dran als Oliviah und Vildar.“

Kevmo schluckte einen Happen Eintopf hinunter und fragte: „Warum wollen die uns dafür?“ Er wusste nicht viel über die Hynestianer, außer dass die Jedi auf ihrer Heimatwelt und in den umliegenden Systemen recht präsent waren und sie damit mehr Kontakt zum Orden und zur Republik hatten als die meisten Welten im Äußeren Rand, die über weniger Credits und Technik verfügten. „Wollen sie einfach, dass Außenstehende sich der Sache annehmen?“

„Bei dem gestohlenen Gegenstand handelt es sich offenbar um irgendein Machtartefakt.“

„Oh!“ Kevmo stieß fast seine Tasse um.

Zallah nippte an ihrem eigenen Tee und zog eine Augenbraue nach oben.

Der Padawan nahm Haltung an blickte erwartungsfroh zu Azlin, der sein Bestes gab, angesichts Kevmos Begeisterung nicht zu lächeln. „Azlin“, sagte er und lehnte sich ein wenig zu dem älteren Jedi vor. „Ihr solltet uns begleiten.“

„Ich muss hier noch ein paar Berichte und Reparaturen fertigstellen, ehe ich mich zurück nach Jedha begeben, um mich beim Außenposten dort einzufinden“, entgegnete Azlin ruhig.

Kevmo konnte sich nicht ansatzweise vorstellen, wie man sich die Chance entgehen lassen konnte, Diebe zu jagen, um stattdessen Berichte zu schreiben. Das hätte man sicher auch während des Flugs erledigen können. Aber er nahm an, dass da jeder anders war – selbst bei den Jedi. „Echt schade“, sagte er. „Ich hätte gern mehr darüber erfahren, was Ihr hier draußen in den letzten Jahren so getrieben habt.“

Azlin zuckte mit den Schultern. „Das Gleiche wie du, nehme ich an.“

Kevmo schaute durch das rötliche Licht zu dem Menschen hinüber und dachte darüber nach, ob er ihn wohl irgendwie aufziehen wollte. Aber nein, Azlin schien es ernst zu meinen. „Ja, das Gleiche wie ich“, sagte er und hob anerkennend seine Tasse.